

Pazifistische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Niltal wurde von den Engländern bewässert; auch in Indien haben sie viel in dieser Art geschaffen, z. B. in der Provinz Madras 500 Stauseen angelegt.

Andere Länder, besonders auch Mesopotamien, welch letzteres eine Ebene schwarzen, fetten, leicht zu bewässernden Bodens ist, so gross wie ganz Italien, sind zur Schande der Menschheit Wüsten. Die Engländer sind im Begriff, auch Mesopotamien zu bewässern. Mögen sich doch die andern Nationen ihnen beigesellen! Die Schmach, dass ein so grosser Teil der Erde verwahrlost ist, ist um so grösser, als die Technik von heute viel mehr Mittel zur Verfügung hat als die der alten Völker, unter welchen Südeuropa, Nord-Afrika, Westasien eine Zeit des Gedeihens, der Fruchtbarkeit gekannt haben, welche dem elenden Zustand gewichen ist, in welchem wir sie heute grossenteils finden.

Ziel der Menschheit sei: Verwandlung der Erde in einen fruchtbaren Garten und durch Besserung der Lebensverhältnisse Bevölkering dieses Gartens mit gesunden, glücklichen Menschen.“

So schrieb ich vor vier Jahren. Und heute? In diesen acht Monaten sind mehr Menschen abgeschlachtet worden, als in den Kriegen Napoleons und Friedrich II. zusammengenommen! Und dieser Wahnsinn geht weiter! Jeden Tag werden über 3000 Menschen getötet, 8000 verwundet und verkrüppelt! Millionen stehen zum Abschlichten bereit wie Schlachtvieh! Helft diesen Aermsten aus ihrer Hypnose, helft ihnen diesen „bösen Traum“ abschütteln! Weckt sie, errettet sie, kommt ihnen zu Hilfe, und den wenigen, welche sich nicht nur aus Zwang und Furcht an diesen Greueln beteiligen, sondern welche angelockt sind wie Kinder von der Trommel, der Musik, den bunten Farben, klingenden Phrasen, nehmt die Waffen aus der Hand, wie man Kindern das scharfe Messer nimmt, auf dass sie sich nicht selbst verletzen.

Franz Wagler,

Allersberg bei Nürnberg.

—o—

Pazifistische Rundschau.

Während draussen auf den Schlachtfeldern mit unverminderter Erbitterung weitergekämpft wird und scheinbar kein Ende des gewaltigen Ringens abzusehen ist, beschäftigt man sich daheim bereits mit dem kommenden Frieden. Kriegsziele und Friedensmöglichkeiten werden erörtert, und neben die bestehenden Friedensgesellschaften sind neue Vereinigungen getreten, die sich die Beendigung des gegenwärtigen Krieges und die Vorbereitung eines dauernden Friedensvertrages zum Ziele setzen.

* * *

Eine dieser neuen Vereinigungen ist der schon zu Beginn des Krieges gegründete und jetzt zu einer ansehnlichen Organisation emporgewachsene „Niederländische Anti-Orlog Raad“. Seine Forderungen haben wir in einer frühern Nummer bekannt gegeben.

Letztes Mal wurde die Denkschrift besprochen, die das „Schweizerische Komitee zum Studium der Grundlagen eines dauerhaften Friedensvertrages“ herausgegeben hat und die allgemeine Beachtung verdient.

Ein ähnliches Programm stellt auch die schon im September 1914 in England gegründete „Union of Democratic Control“ auf. Auch sie verlangt: 1. Keine Gebietsabtretungen ohne Zustimmung der Bevölkerung; 2. keine internationale Abmachungen ohne Zustimmung der Volksvertretung; 3. keine Defensiv- und Offensivbündnisse; 4. vertragliche Rüstungs-

beschränkungen und Verstaatlichung der Rüstungsindustrie.

In Deutschland hat sich ein Bund „Neues Vaterland“ gebildet, der in seinem Aufrufe erklärt, die „Vorbedingung, ohne die es keinen Frieden und keine friedliche Arbeit gibt“, bestehe „in der Selbständigkeit und Unabhängigkeit der europäischen Völker, des deutschen sowohl wie der andern“.

* * *

Um wenn möglich ein Zusammenarbeiten dieser eben genannten und anderer gleichartiger Vereinigungen zu erreichen, fand vom 6. bis zum 10. April im Haag eine internationale Versammlung statt, deren Ergebnis die einstimmige Aufstellung eines Mindestprogramms für die Grundlagen des kommenden Friedens und die Gründung einer internationalen Zentralorganisation für alle Personen und Verbände, die das gleiche Ziel verfolgen, war.

Wie wir erfahren, hat das Schweizerische Komitee zum Studium der Grundlagen eines dauernden Friedensvertrages bereits seinen Beitritt zu diesem internationalen Haager Bureau beschlossen.

* * *

Es ist eine ganz seltsame Erscheinung, dass zu einer Zeit, da im internationalen Leben der europäischen Staatenwelt die wildeste Anarchie herrscht, da Zerstörung und Verwüstung die Hauptaufgaben der Völker Europas zu sein scheinen, dass da der Gedanke einer Organisation der Staaten, die längst vertretene und stets bespöttelte Idee eines Zusammenschlusses der europäischen Staatenwelt, neuen Boden gewinnt. „Die Vereinigten Staaten Europas“, das erscheint auf einmal als der einzige Ausweg aus der Hölle des Weltkrieges. Ueber Nacht sind die „Vereinigten Staaten Europas“ aus einer verlachten Utopie zu einer Forderung des Tages geworden, die ernsthaft diskutiert und befürwortet wird. So hat der „Utopist“ über den „Realpolitiker“, dessen Politik so wenig der Wirklichkeit entsprach und Staaten und Völker statt zur Wohlfahrt ins fürchterlichste Verderben führte, den Sieg davon getragen. So ist die Utopie von heute zur Wirklichkeit von morgen geworden, wie ein bekannter Ausspruch Passys besagte, prophezeite.

* * *

Gewiss, wir freuen uns über all die Bemühungen, die Grundlagen eines ernstlich dauerhaften Friedensvertrages, eines tatsächlichen Friedens ausfindig zu machen und dann zu vertreten. Allein, die Garantie des Friedens liegt noch nicht allein in internationalen Abmachungen und Institutionen. Vertragliche Rüstungsbeschränkungen, demokratische Kontrolle der auswärtigen Politik, Verbot von Sonderbündnissen, obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit usw., das alles ist gewiss wertvoll, indes noch nicht genügend. Was hilft das alles, wenn der Wille nicht vorhanden ist, diese Bestimmungen zu beobachten, wenn man durch die Nichtbeachtung für sein Land einen Vorteil erzielen kann? Das ist der springende Punkt: das Streben der einzelnen Staaten nach Behauptung und nach Vergrösserung ihres Besitzes, ihres Ansehens, ihrer Macht ist doch wohl die eigentliche Ursache dieses und jedes Krieges. Und solange die Mehrheit der Bevölkerung der Einzelstaaten diesen Zielen huldigt, so lange ist der Krieg nicht beseitigt, nur vertagt. Solange wir diese Denkungsart nicht beseitigt haben, sind alle Institutionen für die friedliche Beilegung zwischenstaatlicher Streitigkeiten nur imstande, die Kriege zu vermindern, nicht aber den Krieg zu beseitigen. Denn blosser Formen ohne Inhalt

sind nicht viel nütze, und zu solchen leeren Formen könnten all diese wohlgemeinten internationalen Abmachungen werden, wenn die Gesinnung der vertragsschliessenden Länder ihnen nicht vollständig entspricht. Dass dem so sein werde, wage ich nicht zu behaupten. Der heutige Krieg beweist ja, dass Völkerrechtslehrer, Friedensfreunde und Diplomaten vielfach internationale vertragliche Forderungen aufstellten, die nicht oder nicht genügend psychologisch begründet waren und daher vor der Wirklichkeit sich nicht bewährten. Das sei uns eine Mahnung, nicht mehr zu wollen, als was man als unverbrüchlich halten darf.

Und zu diesem Zwecke müssen wir nicht nur den Abschluss internationaler Konventionen fordern, sondern auch die psychologischen Grundlagen hierfür schaffen. Und da ist nun zu betonen, dass die heutige Machtpolitik, die der Grund der Kriege darstellt, erst verschwindet, wenn auch das Streben des einzelnen Staatsbürgers, des einzelnen Individuums nach mehr Besitz, mehr Ansehen, mehr Ehre, mehr Macht verschwindet. Vorher nicht! Das ist meine Ueberzeugung. Und deshalb müssen wir vor allem da einsetzen mit unserer Arbeit. Denn die Moral des einzelnen ist auch die Moral der Gesamtheit. Heute steht dem einzelnen sein Besitz höher als der Nächste, die Sache höher als die Seele, das tote Eigentum höher als der lebendige Mensch. Und genau so ist's im staatlichen und im zwischenstaatlichen Leben. Das muss von Grund aus anders werden, wollen wir unser Ziel erreichen; denn der blutige Krieg ist wesensgleich mit dem angeblich unblutigen Konkurrenzkampf des täglichen Lebens. Beide entspringen derselben Gesinnung. Und diese gilt es auszurotten.

Beim einzelnen muss eine Gesinnungsänderung eintreten, dann wird langsam auch bei der Gesamtheit eine Neuorientierung in der Denkweise und im politischen Streben erfolgen. Und dieser einzelne, der zuerst seine Gesinnung ändern muss, das sind wir selbst, ich und du. Was hilft es, wenn ich die Machtpolitik meines Vaterlandes bekämpfe, wenn ich gegen Rüstungsvermehrungen protestiere, wenn ich für internationale Verständigung arbeite, in meinem Privatleben aber neidisch den grössern Besitz meiner Mitmenschen betrachte, wenn ich darnach strebe, mein Vermögen auf Kosten anderer zu vermehren, wenn ich mit List und Gewalt in feinerer und massiverer Form meine gesellschaftliche Stellung, Ehre und Ansehen und Einfluss vergrössere, unbekümmert darum, ob andere dadurch leiden, bitter leiden müssen, ja zugrunde gehen?

Machtpolitik da und dort, beim einzelnen wie bei der Gesamtheit.

Und darum gilt besonders auch für uns das alte, wahre Wort:

„Wer die Welt verbessern will, der muss zuerst bei sich selbst damit beginnen.“ K. W. Sch.

„Es passt ganz in unsern Kram.“

Es gibt bei uns Zeitungen, die in frivoler Weise die Friedensbewegung schmähen und verhöhnen. Ich weiss nicht, welchen Eindruck diese Artikel auf die Leser machen. Jedenfalls setzt ein solcher Zeitungsschreiber bei seinen Lesern das Höchstmass von Kritiklosigkeit voraus, eine Kritiklosigkeit, die an Blödsinn grenzt. Denn wenn irgend jemand recht behalten hat bei dem fürchterlichen Unglück, das über Europa hereingebrochen ist, so sind es die Friedensfreunde. Ihnen würde es allerdings schlecht anstehen zu höhnen, angesichts der fürchterlichen Er-

füllung ihrer Voraussagen! Es kommt nämlich nicht darauf an, dass die Pazifisten nicht die Macht hatten, das Unglück zu verhindern, das haben sie nie behauptet. Sie haben nur einerseits gezeigt, dass das System des Wettrüstens unfehlbar zur Katastrophe führen müsse, und haben andererseits die Wege zu zeigen versucht, die von der Menschheit das Unglück abhalten könnten. Wenn sie dabei nicht gehört wurden, so ist das nicht ihre Schuld. Darum haben sie alles Recht, solchen Hohn von sich zu weisen. Sie tragen ja das Unglück mit ihren Gegnern; aber deshalb unverdienter als jene, weil sie davor gewarnt haben und ihr Bestes zur Vermeidung desselben beigetragen haben.

In unserm Lager werden nun aber die ernstlichsten Versuche gemacht, Selbstkritik zu üben, und jede Forderung, die jetzt aufgestellt wird, um der Zukunft einen dauernden Frieden zu bringen, wird aufs sorgfältigste geprüft. Jedes Postulat wird gewogen und wieder gewogen, ob es vor dem Forum der Wissenschaft nicht zu leicht befunden wird, ob ihm nicht das Odium der Utopie anhaftet. „Mindestforderung“, heisst darum heute die Losung der Friedensfreunde, und an jeder Frucht, die vom Baume unserer Erkenntnis gepflückt wird, werden so und so viele Häute als Utopien abgeschält, bis schliesslich nur noch das Kerngehäuse übrig bleibt und von einer Frucht überhaupt nicht mehr gesprochen werden kann. Die Unsicherheit ist so gross geworden, dass das, was dem einen als der einzig gangbare Weg für die Zukunft erscheint, dem andern als Irrpfad vorkommt. Wer Gelegenheit hatte, irgend welchen Beratungen innerhalb pazifistischer Kreise beizuwohnen, oder wer die Schriften solcher Kommissionen liest und die in ihnen gewonnenen Resultate miteinander vergleicht, der wird wissen, was wir meinen. Nur ein Beispiel für viele aus der Praxis: A. findet, es müsse nach dem Friedensschlusse ein Ratskollegium aus Vertretern aller *europäischen Staaten* erstrebt werden, das zunächst als Bindeglied der einzelnen Staaten permanent bestehen sollte und aus dem im Laufe der Zeit eine Vereinigung der Staaten Europas herauswachsen würde. Er denkt sich diese *europäische* Einheit als organische Weiterbildung jener Vereinigung von kleinern Gebilden zu grössern, wie wir sie etwa als Vorstufe im Zusammenschlusse der deutschen Einzelstaaten, die sich im Jahre 1866 noch blutig bekämpften, zum Deutschen Reiche erblicken. B. widerspricht dieser Anschauung. Er sieht in der Vertretung und dem allmählichen Zusammenschlusse der *europäischen* Staaten eine Gefahr, indem er befürchtet, dass dieses Gebilde in einen Gegensatz zu ähnlichen grossen Verbänden, etwa der asiatischen oder amerikanischen Staaten, treten könnte, aus dem in der Zukunft noch weit schrecklichere Konflikte entstehen würden als der heutige Krieg. Er verlangt unmittelbar die Vertretung und allmähliche Vereinigung *aller Kulturvölker*. Jeder will das beste, und für beide Anschauungen gibt es gute Gründe. Aehnlich verhält es sich mit all den vielen Forderungen, die heute von den verschiedensten Seiten und nach sorgfältigster Erwägung und Beratung aufgestellt werden. Es gehört gegenwärtig grosse Liebe und Geduld, viel Optimismus und ein starker Glaube an die Zukunft unseres Geschlechtes dazu, um trotz der schlechten Erfahrungen, trotz aller Schwierigkeit, die in der Lösung solcher Probleme liegt, mutig auszuharren.

Uns will es scheinen, dass schliesslich alles Heil oder Unheil der Zukunft vom Masse des guten Willens der Völker, mit Einschluss ihrer Regierungen, besteht. In zwei uralten Sätzen sind die beiden